

Claudia Liebrand, Irmela Schneider, Björn Bohnenkamp, Laura Frahm (Hg.): Einführung in die Medienkulturwissenschaft

Münster: LIT Verlag 2005 (Einführungen – Kulturwissenschaft, Bd. 1), 306 S., ISBN 3-8258-9142-9, € 14,90

Als medienwissenschaftlicher Rezensent wirft man bei der Lektüre eines Buches zwangsläufig immer auch einen Blick auf die Medialität dessen, was man zu besprechen in den Händen hält. Dies erweist sich im Falle der lieblosen, gar schludrig hergestellten Bände des Münsteraner LIT Verlags leider allzu häufig als ärgerlich, wenn man sich neben der schlechten Papier- und Druckqualität, durch die etwa die Grafiken fast unlesbar werden, bei der Eigenwerbung des Verlags im Anhang auch noch selbst für einen möglichen Titel des Bandes „Kommunikation

und Medien“ (oder „Kommunikation und Massenkommunikation“?) entscheiden muss. Zumindest die redaktionellen Nachlässigkeiten lassen sich nicht mit dem angenehm niedrigen Erwerbspreis dieses Buches rechtfertigen. So sei der Blick rasch vom Medium weg auf den Text gerichtet, über den es indes Erfreulicheres zu berichten gibt.

Die Beiträge dieses Bandes unterteilen sich sinnvoll in vier große Themenbereiche: eine einleitende Begriffsklärung von Medien, Kultur und Medienkultur, die Darstellung wesentlicher Paradigmen der Medientheorie (Semiotik, Anthropologie und Archäologie, Soziologie und Systemtheorie), die Rekonstruktion der (Diskurs-)Geschichte von maßgeblichen Einzelmedien (Stimme, Schriftmedien, Bildmedien, Telemedien und digitale Medien) sowie die Vorstellung von unterschiedlichen Methoden der Textlektüre. Während die Beiträge zu den Begriffsdefinitionen und Medientheorien, ihren weitläufigen Gegenständen und dem Anspruch geschuldet, einen Überblick zu vermitteln und Zusammenhänge in den Vordergrund zu rücken, häufig kaum über die knappe Erwähnung einzelner Namen, Schulen, Methoden etc. hinauskommen, was selbst für ein rudimentäres Verständnis eine weitergehende Lektüre unabdingbar macht, bieten die Teile zu den Mediengeschichten und -texten tiefere und erfreulich selbstreflexive Einblicke in ihre Gegenstände. Dies geht allerdings teilweise zu Lasten der Vollständigkeit und der Verknüpfungsleistung der dargestellten Materien untereinander. Als überaus hilfreich für Studierende erweist sich neben der klaren Einteilung dieses Bandes auch der Anhang der jeweiligen Einzelkapitel mit als Übungsaufgaben formulierten zentralen Fragestellungen zu ihren Themen sowie Literaturhinweisen, die nicht überbordend alles auf dem Markt befindliche zusammentragen, sondern – wenn auch teilweise allzu sehr aus dem eigenen Kontext heraus – gezielt auswählen, was den Studierenden auf seinem Weg weiterbringt. Kurios fällt allerdings die Bewertung der empfohlenen Titel aus, wenn etwa Lorenz Engell seinen eigenen Band *Das Gespenst der Simulation* (Weimar 1994) im Anhang zu seinem Beitrag selbstbewusst als „überaus lesenswert“ einschätzt (S.112).

Alles in allem macht dieser Band unmissverständlich deutlich, dass es sich bei Medienwissenschaft um eine kulturwissenschaftliche Disziplin handelt. Als solche ist sie, das ist die wesentliche Erkenntnis des Bandes, jeweils nur sinnvoll in Form einer Einbettung ihrer Einzelaspekte in größere kulturelle und soziale, technikgeschichtliche, auch ökonomische Zusammenhänge zu verhandeln, genauso wie ökonomische, soziale, kulturelle oder politische Prozesse auch nur im Rahmen ihrer Kommunikationsstrukturen begreifbar werden. Nichtsdestoweniger wird der Titel dieses Buches, mit dem die Erwartung auf die Definition und Etablierung einer medienkulturwissenschaftlichen Disziplin verbunden ist, nicht wirklich erfüllt. Insbesondere wird an keiner Stelle deutlich, worin nun eigentlich die Besonderheit einer Medienkulturwissenschaft gegenüber einer Medienwissenschaft, die schon immer auch Kulturwissenschaft ist, besteht. Hier wäre zumindest eine eindeutige Begriffsklärung, aber wohl auch die verstärkte Einbeziehung

einer kulturanthropologischen, d.h. medienethnologischen Perspektive vonnöten gewesen, die in der Lage ist, Kultur, so wie beschrieben, auch selbst als Differenzkonstruktion zu betrachten, um dadurch den Relativismus aller vorgestellten Perspektiven genauso einbeziehen zu können, wie auf alternative Modelle von Kultur, Theorie und Medien hinzuweisen, von denen es ja zahlreiche gibt. Wenn man also von dem unklar bleibenden und überdies seinem Feld eine Nische zuweisenden Titel „Medienkulturwissenschaft“ absieht, entpuppt sich dieses Buch in Wirklichkeit vor allem als eine klaräugig aufgebaute Einführung in die Medienwissenschaft selbst, so wie sie in unserem Lande betrieben wird. Als solche ist es trotz seiner Mängel eingängiger und weitfassender als vieles, was unter diesem Titel bisher auf den Markt gebracht worden ist.

Stefan Kramer (Konstanz)